

Die Stadtteilzeitung

Zeitung für bürgerschaftliches Engagement und Stadtteilkultur

www.stadtteilzeitung.nbhs.de

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

das war wahrlich ein goldener Herbst bislang – er verzauberte viele, wir hoffen auf Fortsetzung. Und nicht nur wir: Wussten Sie, dass bei milden Temperaturen selbst im November noch bis zu fünf Schmetterlingsarten bei uns unterwegs sind? Am häufigsten und agilsten, das berichtet der Naturschutzbund (Nabu), ist dabei der Admiral, ein schwarz-orangerot gemusterter Wanderfalter. Viele seiner Art wandern erst sehr spät in südliche Winterquartiere jenseits der Alpen. Einen Schmetterling entdecken Sie außerdem auf der Seite 2 dieser Stadtteilzeitung: Unsere Kunst-Redakteurin und Künstlerin Elfie Hartmann hat ihn in ihre Zeichnung eingefügt, als Reminiszenz an den Sommer. Jeden Monat zeichnet Elfie Hartmann für uns, jeden Monat ist sie in Sachen Kunst unterwegs und sucht Ausstellungen und Orte – gerade die außergewöhnlichen, überraschenden –, die sie uns in den Redaktionskonferenzen und Ihnen als Leserinnen und Lesern dann vorstellt. Und jetzt? Jetzt ist sie auch noch auf den Hund gekommen – und stößt jeden Monat ein außergewöhnliches Tier in unseren Kiezen auf (Seite 10).

Sie sehen, die Vielfalt der Themen ist uns ein hohes Anliegen: alles, was bewegt in den Stadtteilen. Wir wünschen Ihnen einen schönen Herbst und eine angenehme, anregende Lektüre.

Ihre Redaktion

GEDANKEN-SPLITTER

*„Jeder Tag ist eine Chance,
das zu tun, was du möchtest“*

Friedrich Schiller (1759–1805)

INHALT

Mehr als nur Coworking

Ein Paar gründet einen Ort für Ideen und Gemeinschaftliches _____ Seite 3

Machen Sie Vorschläge, bitte

60 Jahre alt ist der Breslauer Platz: er könnte schöner sein _____ Seite 5

Schöneberger

Kulturkalender _____ Seiten 6/7

Eine leise Annäherung

Männer aus zwei Welten finden im Kleinen Theater zueinander ___ Seite 8

Aufbruch nach Paris

Kurt Tucholsky verließ vor genau 100 Jahren sein Berlin _____ Seite 12

NEUE STOLPERSTEINE



Erinnerung an Gerda Meyer in der Schönhauser Straße

Foto: © Linda Lehnert

Gedenken für jeden Tag

Mehr als zehntausend Stolpersteine gibt es mittlerweile in Berlin – ein tagtägliches Gedenken, neben den großen Mahnungen und Erinnerungen an Pogrome und die Nazi-Schreckensherrschaft, wie wir sie in den Novemberwochen erleben. Gerade sind drei solcher glänzenden Steine im Straßenpflaster neu hinzugekommen: Im Steglitzer Bismarckviertel erinnern sie an die Schwestern Gerda und Irmgard Meyer sowie Werner Rabinowicz (s. Seite 4). In Steglitz gibt es damit insgesamt 203 Stolpersteine. In Friedenau sind es Stand Ende Oktober 218 Steine, in Schöneberg 762. Sie gleichen einem permanenten Gewissen, das ganze Jahr über, wachsend – und vor allem: sie geben jedem Opfer einen Namen.

Einschbar sind die Orte der Steine auf einer interaktiven Karte bei der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin (www.stolpersteine-berlin.de). Daneben sind es zwölf bezirkliche Stellen, die sich um die Verlegung kümmern. Sie werden von ehrenamtlich arbeitenden lokalen Initiativen unterstützt, die unabhängig agieren. In Friedenau hat sich die private Initiative Stierstraße besonders hervorgetan, mit Recherchen zu einstigen Bewohnern und

Beharrungsvermögen. Allein in dieser Straße erinnern heute 60 Namen auf dem Pflaster an frühere Nachbarn.

Die zentrale Koordinierungsstelle unterstützt das ehrenamtliche Engagement rund um die Stolpersteine auf vielfältige Weise, sie bietet unter anderem Recherche- und Archivworkshops an. Seit einigen Jahren werden auch Steine für Menschen verlegt, die durch die NS-Herrschaft gemüht worden sind, aber überlebt haben – oder selbst in den Tod geflüchtet sind. Diese Entscheidung hat mit Blick auf die ermordeten Opfer keine ungeteilte Zustimmung erfahren, ist aber gültig.

Wie wird die Verlegung eines Stolpersteins in die Wege geleitet? Einen Antrag kann jeder stellen. Hinweise gibt die Internetseite der gemeinnützigen „Stiftung-Spuren-Gunter Demnig“, wo Schritt für Schritt erklärt wird, was für eine Verlegung erforderlich ist (www.stolpersteine.eu). Jeder Stein kostet 120 Euro, diese Summe bringen Antragsteller entweder selber auf oder die zuständige Stolperstein-Initiative übernimmt die Kosten.

STZ

☑ Seite 4

IN FRIEDENAU

Eine der besten Schulen Deutschlands

Von Christine Bitterwolf

Immer wieder hört man, wie schlecht die Berliner Schulen sind und welche Defizite die Schüler haben. Hier sollte unbedingt berichtet werden, dass es in Berlin zwei Schulen gibt, die mit dem deutschen Schulpreis 2024 ausgezeichnet wurden, weil sie zu den besten Schulen Deutschlands gehören. Eine davon ist die Friedenauer Gemeinschaftsschule. Herzlichen Glückwunsch!

80 Schulen hatten sich deutschlandweit darum beworben, 15 wurden nominiert. Im Oktober fand die Preisvergabe im Berliner Tempodrom statt. Den ersten Preis bekam eine Schule in Bonn. An zweiter Stelle wurden fünf weitere Schulen ausgezeichnet, zu denen die Friedenauer Gemeinschaftsschule gehört, an der die Schüler von der 1. Klasse bis zum Abitur gemeinsam lernen und die verschiedenen Schulabschlüsse machen können. Sie wurde besonders deswegen hervorgehoben, weil sie es jedem einzelnen Schüler ermöglicht, seinen eigenen Bildungsweg zu finden.

☑ Seite 9

TURBAU

Neues von der „Höhe“

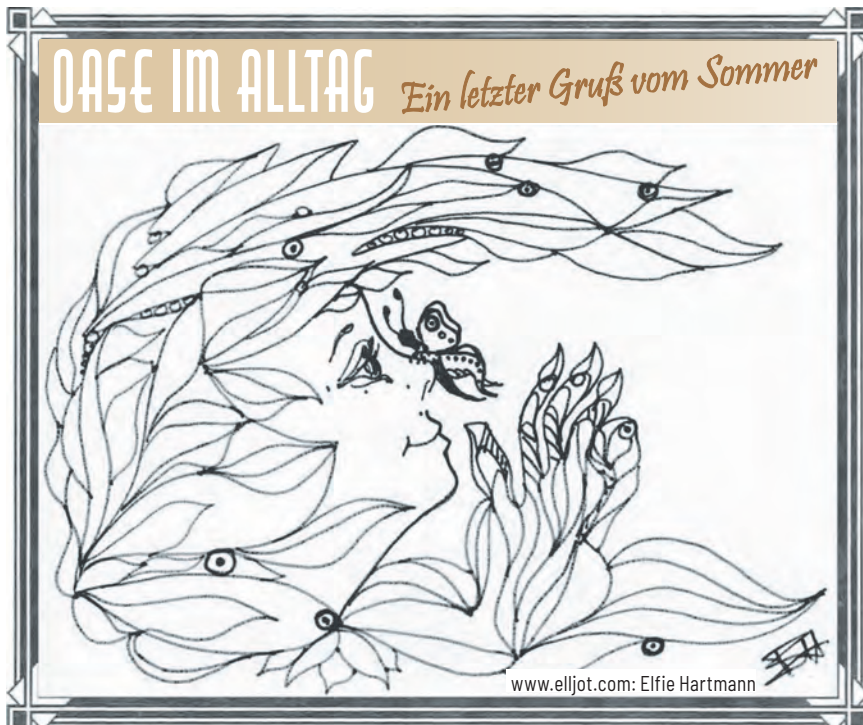
Von Günter Sandermann

Als wir im Sommer eine dreiteilige Serie über die Entwicklung der Friedenauer Höhe brachten, war noch offen, wie und wann das Projekt mit dem Bau eines Bürohochhauses an der Hauptstraße nahe dem Innsbrucker Platz abgeschlossen würde.

Jetzt vermeldet die zuständige OFB Projektentwicklung, dass sie mit Kieback&Peter einen Ankermieter gefunden hat, der rund ein Drittel der Gesamtmietfläche von etwa 20.000 Quadratmetern dieses Komplexes nutzen wird. Kieback&Peter, tätig im Bereich intelligenter Gebäudeautomation, wird dort seine Berliner Standorte vereinen. Gerechnet wird mit einem Einzug 2027 – gerade zum 100. Jahrestag der 1927 in Lichtenberg als „Fabrik für selbsttätige Regler“ gegründeten Firma.

Baubeginn soll im ersten Quartal 2025 sein. Die Mietfläche wird sich auf sieben bis elf Etagen verteilen und soll im übrigen für Büros, Einzelhandel und Gastronomie genutzt werden. Im Erdgeschoss des Gebäudes sollen Versorgungsangebote für die Bewohner der „Höhe“ geschaffen werden.

☑ Fortsetzung Seite 2



AUS DEM RATHAUS SCHÖNEBERG

Verkehrskonzept für Südkreuz und Insel

Geplant ist, in Kürze die Verbindungsstraße zwischen Sachsendamm und Ella-Barowsky-Straße zu schließen. Das soll das neue Schöneberger Wohnquartier zwischen Südkreuz und Roter Insel vom Durchgangsverkehr entlasten. Maßnahmen wie diese werden Interessierten am 12. November um 18.00 Uhr im Louise-Schroeder-Saal des Rathauses von den Planern des Bezirks vorgestellt und erläutert. Zudem sind im Gebiet neue Tempo-30-Zonen vorgesehen. Es gehe, so die Bezirksstadträtin für Grünflächen, Saskia Ellenbeck, „um eine gerechtere Verteilung der Flächen im öffentlichen Raum“.

STZ

Breite Radspuren auf der Grunewaldstraße

Obgleich der Senat breite Radspuren auf Hauptstraßen mittlerweile häufig anzweifelt, kommt das Vorhaben der Radfahrstreifen auf der Schöneberger Grunewaldstraße in Gang. Mitte Oktober begannen die Vorarbeiten nahe der Martin-Luther-Straße. Von dort und bis zum Kleistpark sollen beidseitig zwei Meter breite, sichere Spuren entstehen, ab Frühjahr 2025 werden dafür schrittweise Baustellen eingerichtet. Die Grunewaldstraße verbindet Wilmersdorf mit dem Bayerischen Viertel und dem Akazienkiez in Schöneberg. Bislang haben Radfahrer auf der ca. 1.600 Meter langen Strecke keinen eigenen geschützten Verkehrsraum.

STZ

TURMBAU



Der Entwurf für den Büroturm Foto: © OFB, Bloomimages

☑ (Fortsetzung von S. 1)

Der Vermarktungsname des Projekts lautet schlicht: „The Friedenauer“ – „The FriedeTower“ wäre für ein Bürohochhaus eigentlich passender gewesen.

Was hat sich sonst so seit dem Sommer auf der Friedenauer Höhe getan? Begonnene Wohnkomplexe wurden hoch-, neue Bewohner sind eingezogen, jetzt auch die ersten in die „Marlene und Dietrich“-Eigentumswohnungen (ggf. als Mieter von Investoren). Die Straße „Friedenauer Höhe“ ist für

Fußgänger endlich durchgängig bis zur Hauptstraße/zum Innsbrucker Platz nutzbar – aber auch noch nach dem Baubeginn von „The Friedenauer“? Neben der Handjerystraße zeigt ein Straßenschild jetzt den „Hannah-Höch-Weg“ an.

Und was hat sich nicht getan? Trotz des neuen Straßenschildes ist der Hannah-Höch-Weg immer noch nicht fertig gestellt. Wo dereinst eine Treppe in die Lauterstraße hinunter führen soll, stehen nach wie vor Drahtzäune. Die Bewohner der Sozialwohnungen dürfen weiterhin nicht mehr die „Direkttreppe“ zum Hannah-Höch-Weg Richtung Handjerystraße nutzen und gehen stattdessen oft durch die Tiefgarage.

Und sonst? Das verdichtete Zusammenleben kann stressen, so Bewohner.

SERIE ÜBER ORTSNAMEN (4)

Friedenau ist (fast) überall – auch in Frankfurt

Von Günter Sandermann

Die Friedenau in Frankfurt ist eine Siedlung am östlichen Ortsrand von Zeilsheim, dem westlichsten Stadtteil von Frankfurt/Main. Sie wurde ab 1950 errichtet (der erste Spatenstich war am 31.12.1949), um Heimatvertriebenen, Umsiedlern und Ostzonenflüchtlingen eine neue Heimat zu geben. Der Name Friedenau wurde nach einer Deutung gewählt, um die Hoffnung auf ein friedvolles Leben in der neuen Heimat zu stützen, nach einer anderen Deutung, weil hier 1463 der Frieden von Zeilsheim geschlossen wurde, der die Stiftsfehde um den Stuhl des Mainzer Erzbischofs beendete. Die Friedenau war die fünfte Siedlung, die um den historischen Ortskern von Zeilsheim, heute: Alt-Zeilsheim, gebaut wurde – nach der „Kolonie“ ab 1899 durch die Farbwerke Hoechst, der Siedlung „Steinrutsch“ in den 1930er Jahren mit Unterstützung der IG Farben und den Siedlungen „Taubusblick“ und „Märchensiedlung“ nach dem Krieg.

Die Friedenau besteht aus vier Straßen, die nach Bergen im Taunus benannt wurden, und im wesentlichen aus Doppelhaushälften. 1997 gab es bei den evangelischen Kirchengemeinden eine Fusion zwischen Friedenau und Taubusblick, 2013 eine weitere Fusion mit der „Kolonie“ – zu der jetzigen evangelischen Kirchengemeinde Zeilsheim. Damit taucht der Name „Friedenau“ nur



Impressionen aus Zeilsheim-Friedenau: Ev. Kita Friedenau (o.), Rabenkopfweg, benannt nach dem Rabenkopf, Berg im Taunus (u.) Fotos: © Kathrin Ritter

noch im Namen einer evangelischen Kita auf: Ev. Kita Friedenau – und in Geschichtsbüchern. Immer noch die Rede ist von den „Butter- und Margarinevierteln“: Das alte Zeilsheim mit der „Kolonie“ und eigentlich alles südlich der Hauptstraße Pfaffenwiese gilt als „besseres“ Wohngebiet, als „Butterviertel“. Mit „Margarine“ sind die Mietwohnblocks im Taubusblick und das Gebiet nördlich der Pfaffenwiese – und damit auch die ehemalige Friedenau-Siedlung – gemeint, wo Menschen mit geringeren Einkommen leben. Heutzutage stimmen diese Zuordnung und Unterscheidung allerdings nicht mehr so ganz.

☑ Ich danke Kathrin Ritter von der Ev. Kita Friedenau für die freundliche Unterstützung.



Moderne
Verwaltung und
starke Bezirke
für eine
funktionierende
Stadt

Verwaltungsreform
für Berlin

Impressum der Stadtteilzeitung Schöneberg

Herausgeber, Adresse:
Redaktion:

Kontakt zur Red. / Leserbriefe / Anzeigen:
Layout:
Druck / Auflage:

Redaktionsschluss für Dezember 2024: 15.11.2024

Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. / Holsteinische Straße 30, 12161 Berlin / www.nbhs.de
Christine Bitterwolf, Susanne Groener, Elfie Hartmann, Bernd Holm, Linda Lehnert, Jörg Niendorf (V.i.S.d.P.), Günter Sandermann, Madelonne von Schrenck, Uwe Schmidt, Sergey Terekhin, Sabine Wild
stadtteilzeitung@nbhs.de / www.stadtteilzeitung.nbhs.de
Sergey Terekhin
Pressdruck Potsdam GmbH / 8000 St.

NEU IM MALERVIERTEL

Freiraum für Ideen und Impulse

Von Madelonne von Schrenck



Das Gründerpaar Robert und Janika Cammann

Foto: Privat

Zwei Neufriedenauer haben sich den Weg in die Selbstständigkeit getraut: In der Beckerstraße 2 haben Janika und Robert Cammann einen Ort der Begegnung eröffnet.

Unter dem Motto „Raum für alle - kommt vorbei“ laden sie auf ihrer Webseite in das neue Zentrum für Therapie, Bildung und gemeinschaftliches Arbeiten ein.

Auf der Suche nach Büroräumen fand Janika in ihrer Nachbarschaft diese lichtdurchflutete Location und beschloss gemeinsam mit ihrem Mann Robert, einen Veranstaltungsort für persönliche Weiterentwicklung und Wissensvermittlung zu gründen.

Das Paar kommt aus zwei Branchen, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Sie ist ausgebildete Familientherapeutin, er gelernter Luftfahrttechniker.

Im September haben sie die ersten Seminarblöcke gestartet.

Robert teilt sein Wissen rund um das Thema Unternehmensgründung mit jungen Unternehmer*innen oder solchen, die es werden wollen. Die Reihe „ich bin dann mal gründen“ beschäftigt sich mit Marketing; Verhandlungsführung und ein Starterkit zu Steuern und Finanzen hat er auch im Gepäck.

„KI als Power-Tool“ hieß sein erster Workshop und ist auch gleich sein Lieblingsthema. Er interessiert sich für das Potenzial künstlicher Intelligenz und erklärt anschaulich und praxisbezogen, wie maschinelles Lernen funktioniert. Die Seminarteilnehmer*innen konnten wichtige Informationen zur Nutzung von generativer KI für die Gründung ihrer Startups mit nach Hause nehmen und sich im anschließenden Netzwerktreffen weiter austauschen.

Auch das ist das Ziel der Freiräume Friedenau: Janika und Robert möchten Menschen rund um gemeinsame Interessen zusammenbringen und neue Perspektiven aufzeigen.

Robert wird in Zukunft weiter Seminare zum Thema KI, Gestaltung von Webseiten und Suchmaschinenoptimierung anbieten. Die Preise sind absolut moderat, sodass auch Interessierte teilnehmen können, deren Projekt noch nicht ausreichend Gewinn abwirft.

Janika bietet Kurse als Familientherapeutin an. Sie hat viele Jahre für den Senat Berlin ein Projekt geleitet, das Frühchen-Familien bei dem schwierigen Start in das neue Leben unterstützt. Dieses Thema liegt ihr weiter am Herzen, wie alles rund um die Familie.

Ihre erste Seminarreihe beschäftigt sich mit der Paarbeziehung und vor allem mit der Frage: wie kann man ein - glückliches - Paar bleiben trotz oder auch gerade mit Kindern. Junge Eltern sind eingeladen, sich einzeln oder paarweise über das Miteinander im Wandel der Beziehung mit Kindern auszutauschen.

Die Workshops „komm wir reden drüber“ veranstaltet sie gemeinsam mit Martin Biesold, Eltern-Coach und Life-Strategist.

Die ersten Teilnehmer*innen äußerten sich begeistert: „Es ist so bereichernd, unterschiedliche Sichtweisen und Ansätze durch dich als Paar- und Familientherapeutin und Martin als Elterncoach zu haben“, meinte eine Besucherin, „Jetzt habe ich mal Werkzeuge für den Umgang mit Streitsituationen in unserer Beziehung bekommen“, war ein weiteres Feedback.

Ihr nächster Kurs dreht sich rund um das Thema gewaltfreie Kommunikation in der Partnerschaft, und eine Gruppe für Eltern von Kindern, die unter ADHS leiden, ist in Planung. Die Teilnahme

finanziert sich zurzeit auf Spendenbasis. Ganz wichtig zu wissen: Die Workshops sind nur für Erwachsene.

Die Freiräume Friedenau stehen auch anderen Kursleiter*innen zur Verfügung, die ihr Wissen weitergeben möchten.

Die hinteren Räume in der Beckerstraße 2 können als Praxisräume oder Office zu festen Slots angemietet werden. So schreibt eine Autorin dort ihr Buch und freut sich auf einen gemeinsamen Kaffee mit Janika und Robert in einer kreativen Pause.

Der richtige Ort für alle, die in herzlicher und familiärer Atmosphäre neue Impulse suchen. Am 17.11.2024 gibt es von 10:00-12:00 Uhr ein Community-Frühstück zum gegenseitigen Kennenlernen und Ideen für weitere Workshops.

Kommt vorbei!

Freiräume Friedenau
Beckerstr. 2 12157 Berlin
Tel: 030/5560 6434
Mail: kontakt@freiraueumfriedenau.de
<https://eventspace-coworking-raumvermietung.de/>

HANDJERYSTRASSE

Brauchen Radler ein Tempolimit?

Von Bernd Holm

Der Kampf der Bürgergruppe Handjerystraße geht weiter. Mitte Oktober versammelten sich ca. 30 mit der Ausführung der Fahrradstraße unzufriedene Anwohner erneut in der F.-Bergius-Schule und diskutierten ihre Forderungen an die Bezirkspolitik. Tags zuvor hatten die Aktivisten die Ergebnisse ihrer Umfrage im BVV-Ausschuss für Verkehr vortragen dürfen. In der BVV scheint das Thema noch nicht abgeschlossen zu sein, denn die SPD hat eine Große Anfrage u.a. zu den Kosten, zur Sicherheit und zu den Auswirkungen gestellt.

Was möchte die Initiative? Sie hat aus den Antworten ihrer Umfrage eine Liste destilliert: Weniger Fahrradbügel (Abstellanlagen), Reduzierung der Höchstgeschwindigkeit von 30 auf 20 km/h, Wiederherstellung des verkehrsberuhigten Bereichs vor der Schule, Reduzierung der Fahrgasse, Verbesserung der Fußgängersicherheit und Aufhebung der Vorfahrtregelung (wieder zurück zu rechts vor links). Aus dem Kreis der Anwohner/innen wurde mehrfach gefordert, wieder auf beiden Straßenseiten parken zu dürfen, ggf. auch nur über Nacht. Für Empörung sorgte die Tatsache, dass das Bezirksamt zur Begründung der Fahrradstraße offenbar falsche Zahlen genannt hat. Solche handwerklichen Fehler sind natürlich Wasser auf die Mühlen derjenigen, die Maßnahmen der Mobilitätswende als ideologischen Unsinn ansehen. Die Lage und Verbindungsqualität der Handjerystraße für den überörtlichen Radverkehr und die auch bei korrekter Zählung dominierende Nutzung durch Radfahrer/innen reichen als Begründung für eine Fahrradstraße eigentlich aus. Offen bleibt die Frage, ob es bei der Ausgestaltung zur Optimierung für den durchfahrenden Radverkehr nicht auch Kompromisse im Interesse der Anrainer geben kann.

Kommentar: Es braucht eine Balance. Das Etablierte muss teilweise angepasst werden, um Raum für ein „neues Normal“ zu schaffen, in dem Autos, Fahrräder und Fußgänger sinnvoll zusammen existieren können. Nur so schaffen wir eine Mobilität, die den Anforderungen an eine lebenswerte Stadt gerecht wird. Ohne Extreme, sondern mit durchdachten Lösungen.

info@handjerystrasse.de



Mehr Dienstleistung im Bürgeramt

Hausbesuche und wohnortnahe Termine machen es möglich

FÜR ZU HAUSE

fraktion@gruene-fraktion-ts.de
www.gruene-fraktion-ts.de

BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN

FRAKTION TEMPELHOF-SCHÖNEBERG



STOLPERSTEIN UND FILM-PROJEKT

Ich leb' so gern

Von Linda Lehnert



Filmdreh in der Buchhandlung Auerbach mit Studentin Anna Eick Foto: © Johanna Pohland

Mit den Nürnberger Rassengesetzen haben die Nationalsozialisten im September 1935 ihrer antisemitischen Ideologie eine juristische Grundlage gegeben. Die damit einhergehende Gefahr wurde von den Betroffenen zwar erkannt, aber sie hofften, dass den Juden durch die gesetzliche Regelung zumindest die moralische und wirtschaftliche Existenzmöglichkeit gelassen würde. Wie wir wissen, war das Gegenteil der Fall.

Seit Beginn der 1990er Jahre verlegt



Die Geschwister Hans Erich, Irmgard und Gerda Meyer ca. 1915 Foto: © Privatbesitz Ulrike Cordier

der Künstler Gunter Demnig vor dem letzten selbstgewählten Wohnort der Opfer des Rassenwahns Stolpersteine. Damit wird die Erinnerung an Menschen lebendig, die einmal hier gewohnt haben. Auch in unseren Stadtteilen sieht man immer mehr dieser gold-glänzenden Erinnerungszeichen.

Am 14. Oktober 2024 wurden in der Schönhauser Straße 16 b in Steglitz Stolpersteine für Irmgard und Gerda M. Meyer sowie Werner Rabinowicz verlegt. Die Initiative für dieses Gedenken vor dem Wohnhaus im sogenannten Bismarckviertel ging von Ulrike Cordier aus, einer Großnichte Gerda Meyers.

Die Schwestern Irmgard und Gerda waren sog. Halbjuden und haben unterschiedlich auf den Hass der Nationalsozialisten reagiert. Irmgard flüchtete schon im Juni 1933 in den Tod, Gerda überlebte mit Hilfe guter Freunde. Der Bruder Hans Erich und die Eltern sind nach Südafrika ausgewandert und dadurch der Verfolgung entgangen. Aber alle jüdischen Verwandten der Meyers in Berlin sind bis 1943 deportiert und zum großen Teil in Konzentrationslagern ermordet worden.

Werner Rabinowicz, Gerdas Verlobter, war mehrmals der Deportation entkommen und hat sich im März 1943 das Leben genommen, weil er keine Perspektive mehr für sich sah. Er starb, wie wir durch seinen Abschiedsbrief wissen, in Gerdas Armen.

Gerda Meyer hat das Grauen überlebt, weil ihr mutige Menschen geholfen haben, vor allem ihre Freundin Lilli Mellenthin, die sie während der Ausbildung zur Fürsorgerin an der Sozialen Frauenschule in Schöneberg (heute Alice

Salomon Hochschule) kennengelernt hatte. Gerda M. Meyer ist 99 Jahre alt geworden und sagte noch im hohen Alter: „Ich leb' so gern.“

Von 1929 bis 1948 hat sie in kleinen Taschenkalendern stichwortartig tagespolitische Gegebenheiten, Judenverfolgung, Diskriminierung, Deportationen und andere Folgen des Holocaust festgehalten. Sie dokumentierte aber auch ihre intensive Teilnahme am kulturellen Berliner Leben – ebenso wie das alltägliche Leben in Steglitz. Ihre Großnichte Ulrike Cordier hat diese Tagebuch-Kalender geerbt, die Notizen abgeschrieben und digitalisiert.

„Ich leb' so gern“ – so heißt ein von ihr initiiertes interdisziplinäres Theater- und Film-Bildungsprojekt, bei dem sich junge Studierende der Alice Salomon Hochschule mit Gerda M. Meyers Schicksal beschäftigen. In einem zweisemestrigen interdisziplinären Seminar wird auf der Grundlage von Gerdas Tagebüchern ein Gegenwartsfilm entstehen. Dieses Bildungsprojekt steht im Zeichen von Antisemitismus-Prävention und wird u.a. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und



Aus einem privaten Foto von einst entwickeln die Studierenden die Filmszene „Wannsee“

Jugend gefördert. Es wird von der Professorin für Soziale Kulturarbeit Johanna Kaiser, von der Berliner Filmemacherin Johanna Pohland und dem Historikerlabor e.V. begleitet. Gedreht wird der Film an den Orten in Steglitz, die Gerda M. Meyer in ihren Tagebuchaufzeichnungen erwähnt, z.B. in der Traditionsbuchhandlung Auerbach in der Steglitzer Albrechtstraße 10, in der Fleischerei Tessmer, Albrechtstr. 13, wo Gerda bei einem plötzlichem Fliegeralarm im Keller Schutz fand, im Schlossparktheater, das Gerda häufig besucht hat – und natürlich an ihrem Wohnhaus in der Schönhauser Straße während der Verlegung der Stolpersteine.

Das Stolpersteinprojekt wurde gefördert vom Kirchenkreis Steglitz (kirchenkreis-steglitz.de/stolpersteine).

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, zitiert Gunter Demnig den Talmud. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung wachgehalten. Auf den Steinen steht geschrieben: HIER WOHNTE ... Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch.

BIOGRAPHIE-ARBEIT

Wie ein Film entsteht

Von Jörg Niendorf

Was haben die Tagebücher der Gerda Meyer, was hat ihr Alltag, in dem sie sich in den 1930er und 40er Jahren behaupten musste, mit uns zu tun? Gerade wenn man heute jung ist, in ungefähr jenem Alter, in dem die Verfasserin damals war?

Diese Frage stellten – und stellen – sich 18 Studierende der Alice Salomon Hochschule (ASH) bei ihrem Theater- und Filmprojekt. Einen Wissenschaftsfilm über die Tagebücher gab es bereits, dies war eine wichtige Quelle. Und dazu kamen: Ausdrücke der Tagebuchnotizen selbst, ein Karton mit Originalfotos aus der Familie, ein früheres Interview mit Gerda Meyer sowie als Rüstzeug natürlich immer wieder die Neugierde, das Sich-Hineinversetzen-Wollen in eine fremde Biographie und schließlich die Freude am Interpretieren und Improvisieren.



Vor der Fleischerei Tessmer. Regisseurin Johanna Pohland (li.), Alexandra Burger und Janus Borner Fotos: © Johanna Pohland

So entstanden unter Anleitung der Theaterprofessorin improvisierte Spielszenen und mit der Filmemacherin filmische Übersetzungen von einem Leben in einem für die Studierenden so fernen Berlin, wie ein Mosaik, peu à peu, abgestimmt auf die Originalschauplätze. Vier Tage waren sie genau dort in Steglitz, um diesem Leben nachzuspüren. Eine Hälfte stand vor der Filmkamera, die andere agierte dahinter für die Technik und Bildgestaltung.

Und ja, es hatte viel mit unserem Hier und Heute zu tun. In das Spiel der Szenen bauten die Studierenden Gegenwartsbezüge ein, gleichzeitig spürten sie dem Lebenswillen Gerda Meyers nach, suchten die Kraftquellen, die sie trotz aller Demütigungen antrieben. Wer sich so eingehend damit beschäftigte, so resümiert es die Initiatorin des Projekts, Ulrike Cordier, ganz bündig, der komme gar nicht umhin, „auch danach zu fragen, wo heute derartige mutmachende Quellen liegen“. Man wird es im Film sehen. Filmpremiere soll im April/Mai 2025 sein.

BRESLAUER PLATZ

60 Jahre und ein bisschen öde

Von Günter Sandermann – mit einem Aufruf zu Vorschlägen



Breslauer Platz Richtung Süden: „Einschnitt in den Platz“ Fotos: © G. Sandermann

Vor 60 Jahren, am 4. November 1964, meldete die Berliner Abendschau aus Friedenau: Um Punkt 12:30 Uhr habe der Lauterplatz den Namen der Stadt Breslau erhalten. Das Straßenschild mit dem neuen Namen „Breslauer Platz“ sei, blumentumrankt, enthüllt worden. Bezirksbürgermeister Grunner und der Vorstand der schlesischen Landsmannschaft in Berlin hielten kurze Reden und betonten die Verbundenheit Berlins mit Breslau. Etliche Zuschauer waren in Trachten gekleidet, einer schwenkte die Breslauer Flagge. Zu sehen ist dieser historische Moment in einer 42-sekündigen Filmsequenz in der ARD-Mediathek (*rbb Retro Berliner Abendschau: Breslauer Platz in Friedenau*). Hintergrund der Umbenennung: Ost-Berlin hatte im März 1964 die seit 1844 bestehende Breslauer Straße in Friedrichshain in die Straße Am Ostbahnhof einbezogen, um Bezüge zu den ehemaligen deutschen Ostgebieten im Straßenschild zu tilgen. Die Schlesische Landsmannschaft, Repräsentantin der zahlreichen nach Berlin gekommenen Schlesier mit dem Ziel, Erinnerungen an Schlesien zu bewahren und zu festigen,

de Pflasterung in diesem Bereich keinen Platzabschluss mehr darstellt, sondern optisch eine Platzerweiterung. Dies gilt auch für den Freiraum vor den Häusern Lauterstraße 14-18 bis zur Häuserkante. Dadurch hat sich die wahrgenommene Platzgröße praktisch verdoppelt. Zugleich ist der Platz lichter geworden, weil die Fußgängerzone Autoverkehr (außer Markt- und Lieferverkehr zu bestimmten Zeiten) und Parken nicht mehr zulässt und der Breslauer Platz vom Park- zum Fußgängerplatz aufgewertet wurde. Insofern hätte der Platz Entwicklungspotential als Kiez-Mittelpunkt für die Friedenauer – wenn er nicht auf seiner Südseite, beim Auslaufen der Lauterstraße in die Rheinstraße, eine ärgerliche „Macke“ aufweisen würde. Wie auf dem „Luftbild“ deutlich zu sehen ist, schneidet die dort Straße gebliebene

(und nicht Fußgängerzone gewordene) Lauterstraße samt Ampelanlage und dem sie begleitenden Verkehrsschutzgitter eine regelrechte Schneise in die Platzfläche. Ampel und Gitter lassen sich auch nicht einfach so von dieser „Reststraße“ entfernen. Denn sie bilden dort, so (nicht wirklich überzeugend) die Senatsverwaltung, einen „Sicherheitsgewinn“: „... die Signalisierung über die Lauterstraße sichert aktuell den dort in die Kreuzung einfahrenden Radverkehr sowie den zeitweise freigegebenen Lieferverkehr ab. Die Freigabe erfolgt nur nach Anforderung über eine Induktionsschleife. Das erwähnte Schutzgitter wiederum führt den Fußverkehr direkt zur signalisierten Fußgängerfurt und verhindert Querungen außerhalb der signalisierten Furten ...“.

Amtsblatt für Berlin (Nr. 49 vom 29. November 2019, S. 7505) publizierte Planzeichnung zeigt eine rot eingezeichnete „betreffende Fläche“ für die Teileinzulassung, die, wie der Bildvergleich zeigt, diagonal durch die jetzige Fußgängerfurt gehen und eine längere Fußgängerzone bedeuten würde. Warum wurde dieser Plan geändert – und vor allem: Warum wurde bzw. wird nicht die ganze Lauterstraße bis zur Rheinstraße als Fußgängerzone ausgebaut? Die Friedenauer könnten sich dann über einen großen, gut geschnittenen und gestaltungsfähigen Breslauer Platz mit hoher Aufenthaltsqualität freuen: Der Fußverkehr hätte auf dem ganzen Platz Vorfahrt, Rad- und Lieferverkehr könnten nur im Schrittverkehr fahren, die platzwidrige Fußgängerfurt mit Ampel und das nur störende Schutzgitter könnten weg. Die Verwaltungen von Senat und Bezirk geben hierzu keine weiterführenden Antworten. Aus dem Senat verlautet: „Uns ist kein Planungsstand bekannt, der von hier ein Tätigwerden erfordert. Die gegenwärtige Situation erachten wir nicht als kritisch“. Es geht ja nur um eine bürger-nahe Platzgestaltung ...

* * *

Als bürgernah und identitätsstiftend wird der Platz ohnehin nicht empfunden.



Breslauer Platz Richtung Norden: „Grüner Rand, leere Mitte“

bemühte sich daraufhin, einen Breslauer Platz in West-Berlin, salopp gesagt, „benannt zu kriegen“ – und reüssierte im Bezirk Schöneberg, der um 1960 herum ihr Patenbezirk geworden war. Diese Patenschaft besteht nach Angabe des Bezirksamts übrigens auch heute noch.

* * *

In den folgenden 60 Jahren hat sich der Breslauer Platz durchaus positiv entwickelt: Er ist gefühlt größer und lichter geworden. Größer nicht wirklich, weil den eigentlichen Breslauer Platz weiterhin das Dreieck zwischen Nied-, Lauter- und Rheinstraße bildet. Gefühlt aber schon, weil die Lauterstraße nach ihrer Teileinzulassung als Fußgängerzone ab 20. Mai 2021 und durch die entsprechen-



Abweichung von der Planung – links: Planzeichnung mit der „betreffenden Fläche“ der Fußgängerzone (Quelle: Amtsblatt für Berlin 2019), rechts: Ist-Zustand mit eingestrichelter „Fehlfläche“



Breslauer Platz Richtung Westen: „... und ein bisschen öde“

den. Insbesondere wenn keine Markt-tage sind, ist „die Ödnis des Breslauer Platzes“ für viele ein großes Ärgernis – so auch das Ergebnis unserer Umfrage zu 150 Jahre Friedenau (siehe unsere Juli/August-Ausgabe). Wobei es schon irgendwie paradox ist, dass dieses Gefühl jetzt, wo der Platz größer und autofrei ist, intensiver ist als vorher. Was könnte man machen, um die „Ödnis“ zu vertreiben? Einige Vorschläge dazu bringen wir in der nächsten Ausgabe.

Wenn Sie Ideen haben und sich an der Diskussion beteiligen wollen, melden Sie sich bitte bei uns – bis Mitte November per Mail an stadtteilzeitung@nbhs.de.

■ Soziale Infrastruktur schützen – Haushaltswirtschaft mit Augenmaß!

Schöneberger Kulturkalender

SCHICKEN SIE IHRE VERANSTALTUNGEN BITTE AN:
Stadtteilzeitung-Kulturkalender@nbhs.de
Redaktionsschluss: zum 15. des Vormonats



KONZERT

Sonntag, 3.11.24, 17 Uhr
Tonhain Kollektiv e.V.,
Thorwaldsenstr. 26,
12157 Berlin

PLAYING WITH TIME

Konzert aus der Reihe „machine counterpoint“. Beschränkt oder fördert strikte musikalische Zeitmessung den Ausdruck? Diese Frage inspirierte das zweite Programm, das einen Bogen von Louis Couperin bis György Kurtág spannt. Ticket online 20/15 €, Abendkasse 3 € Aufpreis. // tonhain-kollektiv.org //



SCHÖNEBERGER ART

Samstag, 9.11.24, 14-20 Uhr
Sonntag, 10.11.24, 12-18 Uhr
Verschiedene Stationen
in Schöneberg

GALERIERUNDGANG & OFFENE ATELIERE



Der Rundgang zeigt eine professionelle und vielseitige, freischaffende Schöneberger Kunstszene mit zahlreichen Kunst-Akteuren, und dieses Mal mit einem besonderen Highlight: der Gruppenausstellung von 32 aller Teilnehmer:innen im Projektraum des ‚Haus am Kleistpark‘. // schoeneberger-art.de //

KONZERT

Sonntag, 10.11.24, 17 Uhr
Rathaus Schöneberg, Willy Brandt-Saal, J.F. Kennedy-Platz, 10825 Berlin

EIN HAUCH KARIBIK - MIT DER SYNKRETIS BIG BAND

Swing, Latin & Jamaican Folk. Special Guests: Nastassja Nass (v), Steve Higgins (Jamaika v). Ltg.: Egbert Nass. Ein Konzert der Leo Kestenberg Musikschule. Eintritt frei. // www.lkms.de //

AUSSTELLUNG

Freitag, 15.11.24, 19-21 Uhr
Vernissage, KUNSTWILD,
Eschenstr. 4, 12161 Berlin

NADJA RENTZSCH:
VON SCHNAKEN, MOTTEN
UND LÖWENZAHN

Nadja Rentzsch zeigt in zwei Serien nichtmenschliche Wesen aus unliebsamer Flora und Fauna: Libelle, Schnake, Motte sowie Löwenzahn. In ihren detailgenauen und sorgsam arrangierten Fotografien, die an niederländische Stilleben erinnern, schärfen sie den Blick für das Gute und Wundersame im Alltäglichen. // Fr 19-21 Uhr, Sa + So 15-18 Uhr, kunstwild.de //

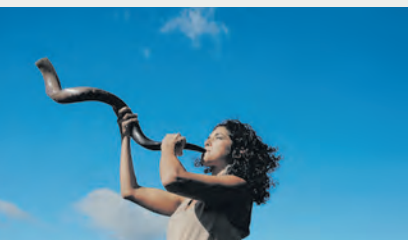


Fotos: © Nadja Rentzsch

KONZERT

Samstag, 16.11.24, 19 Uhr
Nachbarschaftshaus
Friedenau, Holsteinische
Str. 30, 12161 Berlin

KONZERT MIT FOLKADU



Die einzigartige Kombination aus Gesang, Oud, Akkordeon, Trompete und Schofar schafft einen Klang, der aus traditioneller und zeitgenössischer jüdischer Musik eine musikalische Brücke zwischen Orient

und Okzident baut und dabei ein kulturelles Verständnis fördert, das zeitlos und zugleich höchst aktuell ist. // kultur-cafe.nbhs.de //

FÜHRUNG

Sonntag, 17.11.24, 15 Uhr
Schöneberg Museum,
Hauptstraße 40/42,
10827 Berlin

DAS LEBEN FESTHALTEN.
FOTOALBEN JÜDISCHER
FAMILIEN IM SCHATTEN
DES HOLOCAUST

Führung mit dem Kurator Robert Mueller-Stahl. Zu Hause, beim Sport, auf Reisen, im Exil und sogar im Untergrund: Inmitten des nationalsozialistischen Terrors fotografieren jüdische Familien ihren Alltag und bewahren die Erinnerungen in gestalteten Alben. Ihre Bilder sind subtile Zeugnisse einer Selbstbehauptung vor dem Hintergrund der Ausgrenzung und zunehmend drohenden Vernichtung. // T. 90277-6227, Presse-Museum@ba-ts.berlin.de //



© Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

FILM

Montag, 18.11.24, 17.30 Uhr
Cosima-Filmtheater,
Sieglindestr. 10, 12159 Berlin

GEJAGT BIS ZUM MORGEN

Eine frühe DEFA-Produktion. Die 1957 entstandene Adaption der Erinnerungen des Arbeiterschriftstellers Ludwig Turek (der am Drehbuch mitgewirkt hatte) an seine Jugend im Kaiserreich. Joachim Hasler,

der damals bereits ein renommierter Kameramann war, führte hier erstmals Regie. // T. 6670 2828 //



© DEFA-Stiftung/Herbert Kroiss

THEATER

Donnerstag, 21.11.24, 20 Uhr
Kleines Theater,
Südwestkorso 64, 12161 Berlin

DIE DEUTSCHLEHRERIN

Die Deutschlehrerin Mathilda Kaminski und der einstige Shooting-Star unter den Jugendbuchautoren Xaver Sand treffen sich im Rahmen eines Schulprojekts wieder. Sechzehn Jahre sind seit der Trennung des einstigen Traumpaares vergangen. Viel ist passiert. Was steckt hinter dem mysteriösen Verschwinden des kleinen Jungen vor fünfzehn Jahren? Und war ihr Wiedersehen wirklich Zufall? // T. 8212 021, info@kleines-theater.de //



THEATER

Samstag, 23.11.24, 16 Uhr
Schlosspark Theater,
Schloßstraße 48, 12165 Berlin

EIN DEUTSCHES LEBEN



Brunhilde Pomsel, Jahrgang 1911, Berliner. Sie arbeitet Anfang der 30er Jahre für einen jüdischen Rechtsanwalt

und dann als Sekretärin für Propagandaminister Joseph Goebbels. Dieses grandiose Solo basiert auf einem Interview, das Brunhilde Pomsel im Alter von 102 (!) Jahren gab. Sie erzählt mit exzellentem Erinnerungsvermögen aus ihrem Leben und aus dieser Zeit an der Seite des unheimlichen Meisters der Propaganda. Tickets von 23,50 € bis 28,50 € // T. 7895 667100, kasse@schloss-park-theater.de //

o o o

SZENISCHE LESUNG

Sonntag, 24.11.24, 16 Uhr
Nachbarschaftshaus
Friedenau, Holsteinische
Str. 30, 12161 Berlin

**GENERALSTAATSANWALT
FRITZ BAUER IM WIDER-
STREIT POLITISCHER INTER-
ESSEN**



Ein fiktives Interview mit Fritz Bauer. Die Themen sind aktueller denn je, Mut im Alltag, Zivilcourage und Toleranz. Er initiierte den ersten Frankfurter Ausschwitz-Prozess und ermöglichte die Festnahme von Adolf Eichmann. Sie erhalten einen Einblick in die Höhen und Tiefen des Lebens eines wortgewandten Mannes, der in all seinen Facetten zum Leben erweckt wird. Musikalische Gestaltung: Ian Melrose (Gitarre). // kultur-cafe.nbhs.de //

o o o

PERFORMANCE

Dienstag, 26.11.24, 20 Uhr
Kulturhaus Schwartzsche Villa,
Grunewaldstr. 55, 12165 Berlin
IN MY CULT ERA

Eine zwanzigjährige SchauspielerIn, die eine Schule für darstellende Künste absolviert, steht vor einem Dilemma.

Tagsüber kellnern und nachts in einer Bar arbeiten, nur um genug Geld zu sparen, um mit dem Zug zum Vorsprechen zu fahren? Oder sich für ein politisches Theaterensemble bewerben, das um die Welt tourt? Sie entscheidet sich für diesen Traum. Eine fesselnde Solo-Performance über Zugehörigkeit und Gruppendynamik im Kontext von Frauenfeindlichkeit, in englischer Sprache. Eintritt 15 € // Tickets unter in-my-cult-era.com //



Foto: © Lucas Galindo Kuhlman

o o o

KONZERT

Donnerstag, 28.11.24,
19.30 Uhr, So ne Art Salon,
Bundesallee 83, 12161 Berlin

MARTIN STEMPEL & BAND

Martin Stempel präsentiert ein vielfältiges Repertoire: Von Swing- und Jazz-Standards, Hollywood-Hits und weltberühmten Musicalsongs bis hin zu selten gesungenen Raritäten des „Great American Songbook“. Eintritt frei. // soneartsalon.de //



o o o

LESUNG MIT MUSIK

Freitag, 29.11.24, 18 Uhr
Kulturhaus Schwartzsche Villa,
Grunewaldstr. 55, 12165 Berlin
**MEINE GEDICHTE – MEINE
MUSIK**

Poesie zur Harfe – Ein Korb voller Gedichte von Goethe und Schiller bis C.F. Meyer und Rilke. Stimmungsvoll begleitet

mit romantischer Harfenmusik. Den Ablauf des Programms bestimmen die vom Publikum gezogenen Gedichtkarten. So entsteht ein unterhaltsamer Abend mit Poesie durch Ihre Beteiligung. Thomas Siener – Harfe und Lesung. Eintritt: 22/20 €, im Vorverkauf bis 25.11.2024 18 €. // info@tho-massienharfe.de //



Foto: © S. Sharifi

o o o

THEATER

Freitag, 29.11.24, 20 Uhr
Zimmertheater Steglitz,
Bornstraße 17, 12163 Berlin

„TARFUFFE“ VON MOLIÈRE

Eine Produktion der YAS (Junges Schauspiel Theater). Tartuffe ist ein wahrer Meister unter den Betrügnern. Er schafft es locker, den naiven Familienvater Orgon um den Finger zu wickeln. Fasziniert von Tartuffes vorgetäuschter Tugend und Weisheit verspricht Orgon ihm die Hand seiner Tochter, erbt seine Familie und überschreibt Tartuffe sogar sein gesamtes Vermögen. Können die vereinten weiblichen Kräfte das Schlimmste verhindern? Witzig, temporeich und komödiantisch geht es um religiösen Wahn und kirchliche Doppelmoral. Eintritt 18 €, keine Kartenzahlung. // T. 2505 8078, info@zimmertheater-steglitz.de //

o o o

LESUNG

Samstag, 30.11.24, 19 Uhr
PRIMOBUCH, Herderstr. 24,
12163 Berlin

SALZBURGER INTRIGEN

Jenna Theiss liest aus ihrem neuesten Krimi „Salzburger Intrigen“ über Mozartkugeln, Musik und Mord mit einer ungewöhnlichen Ermittlerin. »Es ist ein blödes Gefühl, bei zwei unbescholtenen Leuten aufzutreten und zu sagen: Grüß Gott, wir sind von der Kripo.

Haben Sie heute vielleicht in ihrem Blumenbeet eine Leiche gefunden?« Eintritt frei, Spenden erwünscht, bitte reservieren! // T. 7017 8715, kontakt@primobuch.de //



o o o

KONZERT

Samstag, 30.11.24, 19.30 Uhr
Kulturhaus Schwartzsche Villa,
Grunewaldstr. 55, 12165 Berlin
NOCHE DE TANGO



Julian Badaruta (Gesang und Klarinette) präsentiert gemeinsam mit dem Pianisten Javier Fernandez sein neues Programm und erweckt mit seiner farbenreichen Baritonstimme die Leidenschaft des argentinischen Tangos zum Leben. Seit 2017 lebt Julian als freier Künstler in Berlin. Eine Reise von Berlin nach Buenos Aires mit Tanz und Musik von Carlos Gardel, Juan D'Arienzo und Astor Piazzolla. Julian Badaruta (Gesang, Klarinette), Javier Fernandez (Piano). Eintritt: 23 € // Karten, Infos: 0157-58173595, julianbadaruta.com //

AUSSTELLUNG

Alle Wege führen ins Romanische

Von Elfie Hartmann

Doch sieh', das Gute liegt so nah ... wie im Folgenden zu erfahren ist.

Und zwar befindet es sich in dem direkt an Schöneberg grenzenden Stadtteil Charlottenburg. Auf jeden Fall erwartet den Neugierigen dort eine fiktive Erlebnisreise in vergangene Zeiten: Noch bis Ende Januar ist die kleine, originalgetreu nach historisch vorhandenen Unterlagen ausgestattete Ausstellung zum legendären Romanischen Café zu sehen. Sie ist unkompliziert für jeden zugänglich – im Erdgeschoss des Europacenters – und liegt damit genau am Originalschauplatz.

An dieser Stelle stand vor dem Zweiten Weltkrieg das Haus des „Romanischen“. Flugs katapultiert die Ausstellung die Besucher in eine gewisse, angeblich so goldene Zeit. Und genau sie ist es, welche man hier ausgiebig und ohne auferlegtes Zeitlimit genüsslich in aller Ruhe nachvollziehen kann. In dem kleinen, nach drei Seiten abgetrennten „Kino“ singen und erzählen Künstler vergangener Zeiten von der Leinwand aus noch einmal für die Betrachter und lassen die „goldenen Zwanziger“ damit wieder aufleben.

„Alle Wege führen nach Berlin zurück. Und ins Romanische.“ Das sagte etwa Kurt Tucholsky (s. Seite 12) über diesen Treffpunkt, und auch George Grosz (Seite 11) war hier Stammgast.

Die Ausstellung mit historischen Fotos, Zeitungsberichten und – am interessantesten und aufschlussreichsten – zahlreichen, zum Teil bisher unveröffentlichten Fotos sowie Gebrauchsgegenständen der aus dieser Zeit dort anwesenden Menschen. Mit etwas Fantasie befindet man sich als Gast unversehens inmitten der illustren Stammgäste und der Prominenz, welche seinerzeit in diesem Café mehr oder weniger zum Inventar gehörte.

Besucher des Europacenters werden immer wieder freundlich aufgefordert, einfach einzutreten, um die Ausstellung dieses geschichtsträchtigen Cafés zu erleben. Als ein Wartesaal der Poesie wurde es auch schon damals bezeichnet. Und als Künstlertreffpunkt war es ohnehin schnell bekannt und somit populär. Der Zauber eines Mythos wurde hier am Ku'damm wieder zum Leben erweckt.

Das Romanische Café

Europacenter Straßenebene,
Eingang Tauentzienstraße 9-12
www.romanisches-cafe.berlin
Eintritt frei

KLEINES THEATER

Kann man Fehler wiedergutmachen?

Von Christine Bitterwolf



Sie nähern sich an: Peter Volksdorf, Friedhelm Ptok

Foto: © Joern Hartmann

Der Titel des Theaterstücks, „Besuch bei Mr. Green“, das neu im Programm des Kleinen Theaters am Südwestkorso läuft, scheint etwas irreführend. Der junge und dynamische Ross Gardiner wird vom Gericht zu Sozialstunden verurteilt, in denen er dem alten Mr. Green im Haushalt helfen soll. Der Senior jedoch sieht dazu absolut keine Notwendigkeit und schickt den Helfer wieder weg. Doch dieser kommt pflichtgemäß jede Woche wieder, räumt auf, macht sauber, kauft ein und bringt jedes Mal etwas zu Essen mit. Koscheres Essen, denn Mr. Green ist Jude. Und erst als dieser erfährt, dass auch Ross Jude ist, ist er bereit sich mit ihm zu unterhalten.

Mr. Green ist ein starrköpfiger alter Mann, der sich fest an die Regeln des jüdischen Glaubens hält, von der Benutzung verschiedener Teller bis zur Ablehnung nicht jüdischer Menschen. Er ist seit ein paar Jahren verwitwet und trauert seiner verstorbenen Frau Yetta immer noch sehr nach. Wann immer etwas Positives in seinem Leben geschehen ist, kam es von Yetta.

Da hat es Ross schwer, mit ihm über die aktuellen Themen im täglichen Leben zu reden. Was ist ein Smartphone? Hier funktioniert ja nicht mal mehr das Telefon mit Wählscheibe. Unter Hitler wurden nicht nur Juden, sondern auch andere Personengruppen verfolgt. Aber nicht so sehr wie Mr. Green. Wie fühlen sich Homosexuelle? Das ist egal, weil sie alle Verbrecher sind. Warum wird die Tochter verleugnet, wenn es doch heißt dass man die Familie ehren soll? Das gilt hier nicht. Und Yetta ist in allen Punkten genau derselben Meinung gewesen wie Mr. Green. Oder etwa nicht? Er will darüber keine Zweifel zulassen.

Ross lernt, die Eigenheiten des alten Herrn zu akzeptieren, aber auch zu seinen eigenen Gefühlen zu stehen. Mr. Green muss einsehen, dass auch ande-

re Denkweisen richtig sein können und dass man eigene Fehler erkennen muss. Langsam bauen die beiden Männer ein Vertrauensverhältnis auf. Immer wieder kommt es zu lautstarkem Streit, immer wieder kommt es aber auch zu einfühlsamen Gesten dem anderen gegenüber. Am Ende lässt sich Mr. Green sogar zu der Bemerkung hinreißen, „ich glaube, Yetta hat Sie mir geschickt“.

Auch wenn die Dialoge tiefe Hintergründe haben, werden sie dem Publikum gelegentlich mit Humor und feiner Ironie geboten, über die es herzlich lachen kann. „Sie laufen freiwillig 42 Kilometer im Marathon? Das ist ja verrückt.“ Oder „Sie hatten in 50 Jahren Ehe nicht einmal Streit? Das kann ich mir bei Ihnen gar nicht vorstellen“.

Beeindruckend ist, wie überzeugend Friedhelm Ptok, der gerade selbst 91 Jahre alt geworden ist, auf der Bühne den 85jährigen Mr. Green spielt. Auch wenn der Name des Schauspielers vielleicht nicht jedem Zuschauer bekannt ist, das freundliche faltige Gesicht und die markante Synchronstimme kennen bestimmt viele.

Auch Peter Volksdorf, ein Berliner Schauspieler, überzeugt in seiner lässigen und doch fürsorglichen Art das Publikum sofort. Beim Schlussapplaus zeigen beide Darsteller deutlich, wie viel Spaß sie selbst bei dieser Aufführung haben.

In diesem Theaterstück werden viele schwierige Probleme angesprochen. Sie können nicht alle gelöst werden. Aber es sind Ansätze erkennbar, wie mit Toleranz und Verständnis für Andere das Zusammenleben hoffnungsvoller gestaltet werden kann..

Die Inszenierung steht Ende November und auch in den folgenden Monaten immer wieder auf dem Programm des Kleinen Theaters am Südwestkorso.

KONZERTCHOR

Zweifacher Lobgesang der Mendelssohn-Geschwister

Es handelt sich um das wohl berühmteste Geschwisterpaar der Musikgeschichte: Felix Mendelssohn Bartholdy und seine ältere Schwester Fanny Hensel, geb. Mendelssohn. Beide zeigen sich schon als Kinder musikalisch begabt, spielen mehrere Instrumente, komponieren bald eigene Stücke und bleiben ihr Leben lang im engen musikalischen Austausch. Beide haben aus unterschiedlichen Motiven einen „Lobgesang“ komponiert. In seinem Herbstkonzert am 24. November 2024 bringt der Konzertchor Friedenau beide Werke in der Apostel-Paulus-Kirche (18 Uhr) zu Gehör.

Die Mendelssohn-Geschwister wachsen auf in großbürgerlichem Wohlstand. Sonntags lädt die Familie zur Musik im eigenen Gartenpavillon. Der Bruder soll sich dabei profilieren, darf seine Werke publizieren und sich somit einen Namen machen als herausragender junger Musiker, Dirigent und Komponist. Die Schwester dagegen möge im häuslichen Kreis ihr musikalisches Talent entfalten, aber nicht mit eigenen Werken öffentlich auftreten.

Nach der Geburt ihres ersten und einzigen Kindes komponiert Fanny Hensel 1830 einen „Lobgesang“, in dem sie der Geburtserfahrung und ihrem Lebensglück musikalisch Ausdruck verleiht: „Meine Seele ist Stille zu Gott, der mir hilft.“ Das Werk wird bei einer Sonntagsmusik aufgeführt. Die junge Mutter ist übergücklich, auch als Komponistin wirken zu können.

Bruder Felix ist derweil zu Bildungszwecken auf einer Grand Tour quer durch Europa unterwegs. Jahre später wird auch er einen „Lobgesang“ verfassen, eine Auftragsarbeit für die Stadt Leipzig zur Jubiläumsfeier von 400 Jahren Buchdruck. Die verbindende Klammer des gesamten Werkes ist der Psalm 150 aus der Lutherbibel: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.“ Es war im Hause Mendelssohn Bartholdy eine große Utopie, dass mit Musik und Bildung und vernünftiger Religion die Welt besser würde: „Wohldem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn“, singen Chor und Solisten gemeinsam. – Oh mein Gott, wie schön!

Von Achim Kühne-Henrichs,
Konzertchor Friedenau

SPIELORTE VERNETZEN SICH

Winterzeit ist Kinozeit

Von Uwe Schmidt



„Straßenbekanntschaft“: am 4. November im Cosima © DEFA-Stiftung, Kurt Wunsch

Stimmt nicht!“, sagt Katja Hermann vom Cosima Kino am Varziner Platz. Auch Karlheinz Opitz, der Betreiber des Cosima und zugleich der Eva Lichtspiele in der Blissestraße, stimmt dem zu. Genauso wie Martin Erlenmaier und Peter Latta, die das Bundesplatz Kino betreiben. Sie alle stellen sofort klar: „Als Programmkinos machen wir das ganze Jahr über ein anspruchsvolles festes Monatsprogramm!“ So gibt es Neu- und Wiederaufführungen, Previews, lange Filmnächte, Doppelprogramme, Diskussionsveranstaltungen mit Filmemachern, sowie Aufführungen von Originalfassungen, Dokumentar- und Kurzfilm-Reihen und schließlich auch ein regelmäßiges Kinderkino. Kurz: Es ist ein echtes Kinodreieck, das heute mehr denn je auch ganz eng miteinander verwoben ist. Was genau macht den speziellen Reiz dieser Orte aus?

In meinen Gesprächen mit den Kinobetreibern habe ich den Enthusiasmus gespürt, ohne den es nicht geht. Ich habe viel erfahren über Publikum, Programmgestaltung, Zusammenarbeit, gegenseitige Unterstützung. Jedes Haus versteht sich als

Kiez- oder Arthousekino, als wichtiger kultureller Bestandteil im Bezirk. Das Publikumsinteresse ist da, es gibt aber noch Luft nach oben. „Wir leben von der Vielfalt, aber auch davon, dass wir günstige Eintrittspreise bieten“, ist die allgemeine Aussage. Was wenige Besucherinnen und Besucher vermuten: „Alte“ Filme sind für die Kinobetreiber oft sogar teurer in der Ausleihe als neue. Geld verdienen müssen sie natürlich genauso für Mieten, Personal und Instandhaltung ihrer Häuser. So haben die kleinen Kinos hin und wieder ebenso Blockbuster im Programm – Kassenerfolge wie jüngst „Oppenheimer“. Und dann? „Reizvoll ist es doch allein“, sagt Katja Hermann vom Cosima Kino, „sich für ein paar Stunden an heißen Sommer- oder kalten Wintertagen in einen gut klimatisierten Kinosaal zu flüchten und einen schönen Film zu sehen.“

Die drei Kinos im Kiez haben eine ähnlich bewegte Geschichte. Sie haben den Zweiten Weltkrieg fast unbeschadet überstanden, wurden in jüngerer Zeit aufwendig saniert, die Kinotechnik ist auf dem aktuellen Stand. Den Charme des letzten Jahr-

hunderts haben die Spielstätten jedoch nicht verloren: Es gibt in den Foyer-Cafés Gelegenheit, den Film noch einmal zu reflektieren, bei speziellen Reihen auch mal den Regisseur, Schauspieler oder Gastgeber zu treffen. Alle drei Kinos geben einen gemeinsamen Newsletter heraus, informieren ausführlich auf Internetseiten, Facebook und Instagram. Gutscheine können in jedem der Häuser eingelöst werden. Der Betreiber von Cosima und Eva Lichtspielen, Karlheinz Opitz, beschrieb seine Tätigkeit in einem Zeitungsartikel einmal als sinnvoll und erfüllend, weil diese eben auch „das Leben im Stadtviertel kulturell bereichert“: „Ich spüre das jeden Tag“, sagte er, „wenn ich nach einer Vorführung persönlich angesprochen werde und die Leute sich freuen und bedanken.“ Ähnlich beurteilen es Martin Erlenmaier und Peter Latta vom Bundesplatz Kino.

Im Cosima laufen neben dem allgemeinen Programm besondere Filmreihen wie der „Berlin-Film-Katalog“. Exklusiv wird immer am ersten Montag des Monats eine Rarität gezeigt, dazu gibt es eine Einführung. Der Berlin-Film-Katalog ist ein nicht-kommerzielles Projekt zur Erstellung einer Datenbank mit Filmen, die in Berlin gedreht wurden oder hier spielen. Am 4. November: „Straßenbekanntschaft“ (1947/48), ein DEFA-Film im Schiebermilieu und in der Armut der unmittelbaren Nachkriegszeit, der auch als Aufklärung gegen Syphilis helfen sollte und ein Riesenerfolg war. Am 18. November: „Gejagt bis zum Morgen“ (DDR 1957). Auch darin geht es um Armut, diesmal im späten Kaiserreich.

Das Cosima zeigt zudem Sneak Previews, immer mittwochs werden Filme vor dessen Bundesstart im Original gezeigt. In der Reihe „It's epic“ laufen Werke, die Filmgeschichte geschrieben haben, meist in Originalfassung mit dt. Untertiteln (OmU).

Das Bundesplatz Kino spielt neben aktuellem Programm hauptsächlich historisches der 70er und 80er Jahre, jeder Freitag ist OmU-Tag. Regelmäßig werden auch modifizierte Filmreihen im Original mit Untertiteln gezeigt, zuletzt waren dies internationale Verfilmungen zum Thema „Kafka im Kino“. Ergänzend werden Thementage veranstaltet. Erst vor kurzem verlieh das Medienboard Berlin Brandenburg dem Bundesplatz-Kino zum wiederholten Male den Kinoprogrammpreis 2024 für exzellentes Engagement in Programmgestaltung, Pflege und Weiterentwicklung des regionalen Kinos.

Die Eva-Lichtspiele, eröffnet 1913, gelten als ältestes Filmtheater in Wilmsdorf. Im Programm laufen anspruchsvolle Erstaussstrahlungen und Nachläufer. Neu seit dem Sommer ist die Reihe „Serious(ly) – Dokumentarfilme zum Ernst der Lage“. „Fake News, alternative Fakten und gefühlte Wahrheiten helfen bei der Bewältigung komplexer Krisen nicht. Dokumentarfilme versuchen dagegen, Wirklichkeiten einzufangen“, erläutert Karlheinz Opitz. Kultige Krimis werden immer am letzten Samstag d. M. in einer Matinee gezeigt. Der alte deutsche Film hat seit vielen Jahren jeden Mittwoch seinen Platz im Programm. Gezeigt werden Klassiker der 1920er bis 1940er bei Kaffee und Kuchen und einer historischen Einführung. Nicht zu vergessen sind die regelmäßigen Kinderfilmtage.



„Gejagt bis zum Morgen“ © DEFA-St., Herbert Kroiss

Die Preisverleihung fand Anfang Oktober in Berlin statt, die Live-Fernsehübertragung konnte in der Schule von allen verfolgt werden. Bei der Festveranstaltung im Tempodrom nahmen die Schulleitung sowie der Leiter der Ganztagsbetreuung aus dem Nachbarschaftsheim teil sowie einige Schüler, die ausgelost werden mussten, da nur wenige gehen konnten.

Die Schüler sind natürlich alle sehr stolz auf ihre Schule, wer geht nicht gerne auf eine Schule, die zu den besten gehört. Selbstverständlich musste der Schulalltag während der Bewerbungszeit normal weiterlaufen, aber gelegentlich waren die Kinder in die bedeutungsvolle Vorbereitung doch eingebunden. Beispielsweise als vorsorglich schon mal diskutiert wurde, was man mit dem möglichen Preisgeld alles machen könnte. Da kamen dann so witzige Ideen wie,

nicht nur eine Klassenfahrt, sondern eine Reise für alle Schüler der Schule ins Disneyland in Paris zu unternehmen.

Schon vor dem Schulpreis konnte die Schule an den Angeboten und Projekten der Robert-Bosch-Stiftung teilnehmen. Bei dem Hospitations-Programm hatten die Lehrkräfte die Möglichkeit, andere Schulen zu besuchen und Anregungen für den eigenen Unterricht zu prüfen. Umgekehrt kamen Lehrer aus anderen Schulen hierher. Jetzt nach der Preisverleihung werden sicherlich noch mehr Interessenten anfragen und die Schule wird die Hospitanten in den Unterrichtsbetrieb integrieren müssen.

Schön wäre es, wenn in Zukunft alle Berliner Schulen und Schüler so gefördert werden könnten. Dann würde das Bildungssystem auch bald wieder einen guten Ruf haben.

DEUTSCHER SCHULPREIS 2024

Individuelles Lernen
in großer Gemeinschaft

Von Christine Bitterwolf

Die preisgekrönte Friedenauer Gemeinschaftsschule an der Rubensstraße ist besonders. Schüler lernen von der 1. Klasse bis zum Abitur gemeinsam und können die unterschiedlichen Schulabschlüsse machen. Gerade weil hier mehr als 1100 Kinder unterrichtet werden, die aus über 20 verschiedenen Nationen kommen, die zum Teil einen besonderen Förderbedarf haben oder in Einzelfällen auch besondere Begabungen, ist ein großes Engagement erforderlich, um jedem Kind die Unterstützung zu geben, die es individuell braucht. Dabei wirkt es sich natürlich positiv aus, dass die Klassen von einem Team von zwei Lehrern geleitet werden.

Um den Preis hatte sich die Gemeinschaftsschule zum ersten Mal beworben. Das Bewerbungsvideo wurde von einer Erzieherin aus der Ganztagsbetreuung gedreht. Die Ganztagsbetreuung an der Schule wird vom Nachbarschaftsheim Schöneberg getragen. 38 Mitarbeiter aus verschiedenen pädagogischen und sozialen Bereichen begleiten die Schüler beim Mittagessen, bei den Hausaufgaben und beim Spielen sowie bei anderen Aktivitäten. Sie halten den Kontakt zu den Eltern und einige Erzieher arbeiten auch im Unterricht der jahrgangsübergreifenden Klassen mit. Daniel Dollezaal, der stellvertretende Schulleiter, betont, dass sich die Schule als Ganzes sieht bei der Arbeit für und mit den Kindern und alle gleichberechtigt eingebunden sind.

LEO KESTENBERG MUSIKSCHULE

Neues Projekt „Jung und Alt“

Unterricht der Fachgruppe Elementare Musikpädagogik



Barbara Tzschätzsch und Anna-Maria Grimsehl Foto: © LKMS

Maria Grimsehl und die Rhythmikerin und Musikgeragogin Barbara Tzschätzsch. Die beiden Gruppen treffen sich unabhängig voneinander jede Woche und das regelmäßige gemeinsame Treffen ist für alle ein besonderes Ereignis.

Die Themenkreise der gemeinsamen Stunden werden jeweils in den Gruppen vor-

bereitet. Durch die vertrauten Lieder, vorbereitete Bewegungsspiele und das Musizieren kann der Fokus in den gemeinsamen Stunden ganz auf der Begegnung liegen. Die situationsgebundenen Veränderungen fordern eine rasche Anpassung an Neues heraus. Gemeinsame musikalische Erlebnisse finden fortlaufend in jeder Sequenz des Unterrichts statt.

Ein wenig schüchtern, aber mit hellwachen Augen betreten die 10 Kinder im Alter von 5-6 Jahren aus der „Kita Mary Poppinz gUG“ den lichten Saal in der „Seniorenfreizeitstätte Rudolf-Wissell-Haus“ im Ortsteil Mariendorf. Über 20 Stühle stehen in einem großen Kreis, einige sind bereits besetzt - von älteren Menschen. Nachdem Verkehrssicherheitswesten und Jacken abgelegt sind, schwärmen die Kinder aus und besetzen zu zweit oder zu dritt nebeneinander freie Plätze. Die älteren Menschen beobachten das quirlige Geschehen neugierig und amüsiert. Alle gemeinsam nehmen teil an dem Projekt „Jung und Alt“ der Fachgruppe Elementare Musikpädagogik. Und alle warten gespannt, was als nächstes passiert.

Schon erklingt im großen Kreis ein Begrüßungslied, das sofort von allen mitgesungen und mit gleichmäßigem Händeklatschen begleitet wird. Tücher fliegen hin und her - von einer älteren Person zu einem Kind und wieder zurück. Einmal lauschen die Kinder den älteren Menschen - „Bunt sind schon die Wälder“ - dann wieder bewegen sie sich selber wie bunte Blätter und wirbeln durch den Raum. Später tönen alle mit Trommeln, Rasseln und anderen Instrumenten, als wenn ein Herbstwind durch den Raum rauscht.

Zwei Mitarbeiterinnen der Leo Kestenberg Musikschule Tempelhof-Schöneberg leiten die neue Unterrichtspraxis als Team: Die Musikpädagogin Anna-



Übung „Bunt sind schon die Wälder“

Foto: © LKMS

Eine ältere Teilnehmerin berichtet, dass die gemeinsamen Stunden ganz allgemein ihre Wahrnehmung von kleinen Kindern in ihrer Umgebung verstärken. Die Kinder genießen das gemeinsame und gleichberechtigte Singen, die Bewegung und das Musizieren mit den älteren Menschen, und würden gerne noch länger verweilen.

Die Erlebnisse verschiedener Generationen begegnen und vereinen sich beim Singen, Musizieren und gemeinsamen Tanzen. Alle sind akzeptiert, so wie sie sind. Das ist eine gute und nachhaltige Erfahrung.

Informationen: www.lkms.de
 Anna.Grimsehl@ba-ts.berlin.de
 Sprechstunde mittwochs 13-15 Uhr,
 Tel: 90277-7406.

DIE ANDERE PERSPEKTIVE



Das ist doch ...

Idee und Foto: © Elfie Hartmann

...der Drei-Säulen-Brunnen innerhalb der Parkanlage am S-/U-Bus/Auto-Verkehrsknotenpunkt Innsbrucker Platz in Schöneberg, 1986 aufgestellt und 2008 erneuert.

KIEZGESCHICHTE

Großstadt, oft klein ganz groß

Von Elfie Hartmann

Es war an einem Wochenmarkttag vorm Rathaus Friedenau. Die meisten Stände befinden sich hier bereits seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, an ihren angestammten Plätzen. Und es scheint, dass überwiegend, wenn nicht nahezu ausschließlich, eher langjährige Stammkunden hier einkaufen kommen.

„Hilde“- so hörte ich den Händler gegenüber des Obst- und Gemüsestandes Ecke Schmargendorfer Straße rufen: „Hilde, wat loofstn hier einfach so vorbei wien blindet Huhn!“

Eine recht betagte und extrem zierliche Hildefrau blieb stehen, desgleichen die Autorin ganz „zufällig“, denn hier menschelte es wieder mal so schön.

Hilde erschrocken: „Oh... nee, na ich war ja ganz in Jedanken, mir geht's aba heute auch wieda gaanich jut.“

Händler: „Ach...na des is ja Käse, wieder die Hüfte oder jetzt wat anderet?“

Hilde: „Nee im Janzen so weebte, besser wird ja nüscht mehr in meim Alter.“

* * *

Antwort: „Na ick wer doch och nich jünge Hilde! Aber nur nich drängeln, mittes Alter kommt ja nu ma jedra dran, wa?“

Hilde darauf etwas gequält lächelnd: „Ja, jenau, janz jenau so isset“ wobei sie angestrengt über ihren Brillenrand zu dem viel größeren Mann hoch schauen musste. Der tätschelte daraufhin, rührend anzusehen, ganz zaghaft ihre Schulter.

„Ich komm nachher nochma vorbei, ich muss erst inne Lauterstraße“, so hörte ich sie noch sagen. Dann taperte eine ja, tatsächlich nun schmunzelnde, Hilde, langsam davon. Der mittlerweile ziemlich besorgt wirkende Händler begab sich derweil kopfschüttelnd wieder hinter seinen Stand.

* * *

Und ich - blickte dem kleinen Frauchen lange hinterher, dachte dabei im Stillen: „Alles Gute Hildchen, ich kenne Dich zwar gar nicht, aber meine Gedanken begleiten Dich trotzdem ganz liebevoll noch für eine kleine Weile.“

KIEZHUND DES MONATS

Scarlett

- 14 Jahre alt
- Besitzerin Frau Anouschka N.
- wohnt ebenerdig
- Besonderheit/
Hobby: Alleine Gassi gehen sowie herumspazieren am Wittenbergplatz in Schöneberg

Vorgestellt von
Elfie Hartmann



PRIVATE SAMMLUNG

Aus für das Grosz Museum!

Von Elfie Hartmann



Das Entrée ins Museum an der Bülowstr. Fotos: © Elfie Hartmann

Eines der kleinsten und schönsten Museen in Schöneberg soll vorzeitig geschlossen werden. Auf fünf Jahre war das Projekt für die Präsentation der Werke des Malers, Karikaturisten und Grafikers George Grosz (1893–1959) angelegt. Nun wird es bereits nach knapp zweieinhalb Jahren geschlossen. Die STZ war vor Ort und ließ sich die bedauerliche Nachricht jetzt zur Sicherheit persönlich vom Co-Vorsitzenden des Vereins George Grosz, Dr. Pay Matthias Karstens, bestätigen: Es sei trotz diverser Förderungen nicht verlustfrei zu führen gewesen.

In einer historischen Tankstelle wurde von privater Hand ein kleines Paradies geschaffen, das in dieser Form wohl als einmalig gesehen werden konnte. Eine abschirmende weiße Mauer umgibt das gesamte Domizil. Tritt man durch das Tor, wähnt man sich unvermittelt in einer beschaulichen Oase. Kostbare buntschillernde Koi-Karpfen schwimmen im vorgelagerten schilfumrandeten Fischteich neugierig auf Besucher zu. Das kleine Café im Museumsgarten, ein Idyll neben dem Haupteingang zum Museum, könnte eher in Dahlem oder Zehlendorf liegen als

direkt an der verkehrsreichen Bülowstraße in Schöneberg. Die Schließung dieses Museums ist ein großer Verlust.

Bis einschließlich 25. November 2024 besteht nun letztendlich die Gelegenheit, dieses kleine Museum zu besuchen. Bis dahin ist die aktuelle Ausstellung „Was sind das für Zeiten? Grosz, Brecht und Piscator“ zu sehen. Sie

zeigt die Zusammenarbeit und Freundschaft von Grosz mit dem Dramatiker Bertold Brecht und dem Regisseur Erwin Piscator, der am nahegelegenen Theater am Nollendorfplatz tätig war. Ende 1927 inszenierte Piscator dort „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ – von Brecht bearbeitet, von Grosz mit Hunderten von Zeichnungen illustriert. Dies war ein frühes Beispiel einer Multimedia-Inszenierung und schrieb Theaterge-



Idylle im Innenhof unter dem einstigen Tankstellendach

schichte, zudem wurde es ein riesiger Publikumerfolg. Aus Brecht-Archiven und Beständen der Akademie der Künste sowie Museen und privaten Sammlungen ist das Material zusammengetragen worden: Mit Akribie und Ambitionen wie in diesem Fall ist das Grosz-Museum in den Jahren seines Bestehens bei seinen wechselnden Ausstellungen häufiger hervorgetreten. Im Falle der Schau über Grosz-Brecht-Piscator steht wie stets das Wirken dieser Künstlergeneration für die Weimarer Republik im Vordergrund: für die Meinungsfreiheit und gegen den damals aufkommenden Faschismus und Militarismus. Die präsentierten Werke haben, so das häufig wiederholte Leitmotiv des Museums, „in Zeiten wie den jetzigen nichts an Aktualität verloren“.

Initiator des Museums war einst der Schweizer Galerist und Sammler Juerg Judin, der in den frühen 2000er Jahren die Shell-Tankstelle von 1956 an der Bülowstraße zu einem Wohn- und Atelierhaus umbauen ließ. Judin stellte 2021 das Gebäude für Das Kleine Grosz Museum zur Verfügung, Teile seiner privaten Grosz-Sammlung gingen immer wieder in die Präsentationen ein.

☑ Bülowstraße 18 / Ecke Frobenstr. 10783 Berlin, Tel. 030 / 224 396 34
www: daskleinegroszmuseum.berlin
Empfehlenswert ist wegen hoher Besucherzahlen die Buchung eines Zeitfenster-Tickets im Voraus.

DOKUMENTARFILM

Auf den Spuren der Depression

Knapp 9,5 Millionen Menschen in Deutschland sind von Depressionen betroffen, das besagt der neueste Gesundheitsatlas – so viele wie nie. Und dennoch ist die Krankheit immer noch stigmatisiert, Betroffene scheuen sich vor einem offenen Umgang. Zugleich gibt es aber auch immer mehr Angebote für Erkrankte, deren Partner und Familien. Lichtblicke sind dies auf dem Weg, psychische Krankheiten wie andere Krankheiten zu behandeln. Unter anderem davon handelt der Dokumentarfilm „Expedition Depression“ (2023), der Ende

November im Cosima Kino gezeigt wird. Fünf junge Menschen machen sich dabei auf zu einem außergewöhnlichen Roadtrip – auf den Spuren ihrer Depression. Sie besuchen eine Kinder- und Jugendpsychiatrie-Klinik, campieren auf Zeltplätzen, machen eine Alpenwanderung und erleben einen Sporttherapie-Tag. Alles im Film übermittelt eine wichtige Botschaft: Es kann jede und jeden treffen, aber Depressionen sind behandelbar und Betroffene sind nicht alleine. Die Selbsthilfekontaktstelle des Nachbarschaftsheim Schöneberg veranstaltet die Aufführung.

☑ 26.11., 18 Uhr im Cosima Kino, Varziner Platz. Eintritt: 8–12 Euro (nach Ermessen); selbsthilfe@nbhs.de

TIPPS

VON FRIEDA GÜNSTIG

FOTOAUSSTELLUNG/FILM

„Stimmen der Straße“

Willy-Brandt-Haus

Wilhelmstraße 140

Di. – So. 12.00 – 18.00

Bis 10.11.2024

EINTRITT FREI

BUCHTIPP

Roisin Maguire:
MITTERNACHTSSCHWIMMERÜbersetzung:
Andrea O'Brien

Dumont Verlag, 2024, 24 €

Der Debütroman der Autorin Roisin Maguire spielt in dem kleinen Dorf Ballybrady an der irischen Küste. Die eigenbrötlerische Grace lebt zurückgezogen und verbringt ihre Tage mit Schwimmen, Quilten und ihrem Hund. Um Geld zu verdienen, vermietet sie ein Cottage an Touristen. So wie an Evan, der zunächst nur für eine Woche aus Belfast entfliehen und sich in die Einsamkeit an der Küste zurückziehen will. Doch der erste Lockdown verlängert seinen Aufenthalt. Anfangs ungewollt beginnt er sich dem Ort, seinen Bewohner*innen und Grace gegenüber zu öffnen und deckt Schicht um Schicht den ihn traumatisierenden Verlust seiner Tochter und das Ende seiner Beziehung auf. Auch Grace findet mit Hilfe ihrer Nichte und dem gehörlosen Sohn Evans mehr und mehr Halt und so entsteht aus einer anfänglichen Zweckgemeinschaft eine starke, innige Beziehung zwischen den Hauptfiguren des Romans. Die Autorin erzählt eine warmherzige, berührende Geschichte, mit dramatischen und auch humorvollen Elementen. Sie erzählt von Liebe und Freundschaft, Verlust und Trauer, von Hoffnung und Gemeinschaft, und von der Schönheit der Natur und des Meeres. Roisin Maguire, in Nordirland zu Hause, hat Kreatives Schreiben studiert, als Busfahrerin und Türsteherin gearbeitet und schwimmt zu jeder Jahreszeit. In der hervorragenden Übersetzung von Andrea O'Brien, die seit vielen Jahren englischsprachige Literaturen übersetzt, ist der Roman mit seinen detailreichen, feinsinnigen Beschreibungen, unvergesslichen Figuren und klugen Gedanken eine berührende und wunderbare Lektüre.

Das sorgfältig gestaltete Buchcover nimmt den Schauplatz des Buches auf und ist allemal ein Hingucker.

Andrea Anton, Martina Barry

WALTHERS
BUCHLADEN

in Steglitz,

Bismarckstr. 71

www.waltthers-buchladen.de

KURT TUCHOLSKY 1924 IN FRIEDENAU

Ein Aufbruch nach Paris

Von Christine Bitterwolf

Vor genau 100 Jahren ist Kurt Tucholsky mit seiner zweiten Frau Mary aus Friedenau weggezogen und nach Paris ausgewandert. Es war in vielerlei Beziehung ein Jahr großer Umbrüche für ihn.

Bis dahin hatte der Schriftsteller und bedeutende Publizist der Weimarer Republik in der Kaiserallee (heute Bundesallee) 79 in Friedenau gewohnt. Hier war er eingezogen, nachdem er im Februar 1920 die Ärztin Else Weil geheiratet hatte, die in dem Haus ihre Wohnung und auch ihre Praxisräume hatte. Beide kannten sich schon seit 1911 aus der Studienzeit. Damals wurde Else das Vorbild für die Claire in seiner Erzählung „Rheinsberg“.

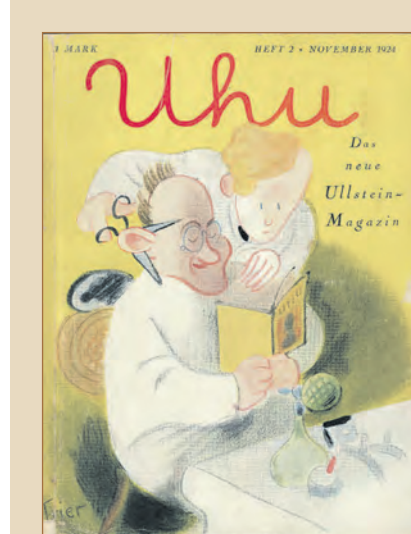
Er genoss die Ruhe in Friedenau und schrieb schon zwei Monate nach seinem Einzug unter dem Namen Peter Panter in seinem Artikel „Ein Sonntag-Nachmittag“, wie er von dem Balkon der Wohnung auf die ruhige Straße blickt und die Kirchenglocken hört.

Er schrieb zu dem Zeitpunkt schon lange für die Wochenzeitschrift „Weltbühne“, die damals von Siegfried Jacobsohn herausgegeben wurde. Tucholsky sah in ihm seinen wichtigsten Mentoren und Ratgeber – denjenigen, der ihn zu dem gemacht hatte, was er geworden war. Da er einer der wichtigsten Autoren für die „Weltbühne“ war und es in einer Zeitschrift recht einseitig wirkt, wenn die meisten Artikel von ein und demselben Verfasser sind, schrieb Kurt Tucholsky zusätzlich unter vier Pseudonymen. Peter Panter war ein kleiner runder Mann und schrieb Theater- und Buchkritiken. Ignatz Wrobel, ein griesgrämiger Kerl mit Brille, Buckel und roten Haaren, war ein bissiger Kritiker und kommentierte die politischen Ereignisse. Besonders mit seiner Serie „Militaria“ erregte er großes Aufsehen. Theobald Tiger dagegen äußerte sich nur in Versen zu den allgemeinen täglichen Ereignissen, dabei gab es gereimte Leitartikel oder auch Chansontexte. Und dann war da noch Kaspar Hauser, der sehr ruhig und melancholisch die Welt betrachtete und oft Unverständnis äußerte. Tucholsky bezeichnete diese Figuren als die fünf Finger seiner Hand, die alle ein eigenes Leben entwickelt hatten, und doch alle zusammen er waren.



Kurt Tucholsky im Jahr 1924
Quelle: © Literaturmuseum Rheinsberg

Anfang der Zwanziger Jahre fing Kurt Tucholsky an, die Entwicklungen aus der Vergangenheit zu analysieren und



Der UHU war auch sein Werk: die ersten Hefte von Oktober und November 1924
Quelle: © Kurt Tucholsky-Literaturmuseum Rheinsberg

vor den Folgen für die Zukunft zu warnen. Natürlich war er in dieser Zeit auch regelmäßiger Besucher des Romanischen Cafés nahe der Gedächtniskirche (heute steht dort das Europa-Center), wo sich bekannte Schauspieler, Schriftsteller und Journalisten trafen und heftig diskutierten. Er fühlte sich jedoch in der Öffentlichkeit nicht ausreichend gehört und begann am Sinn seines Schreibens zu zweifeln. Außerdem löste die Inflation sein vom Vater geerbtes Vermögen auf und nur von der Schriftstellerei konnte er nicht leben. Im Juni 1923 kostete ein Heft der „Weltbühne“ 1000 Mark, ein halbes Jahr später kostete es 350 Millionen Mark.

So begann er ein Volontariat beim Bankhaus Bett, Simon & Co. Allerdings

stellte sich schnell heraus, dass er im Umgang mit Zahlen absolut unbegabt, andererseits aber sehr gut geeignet für die Korrespondenz des Hauses war. So stieg er innerhalb weniger Wochen zum Privatsekretär des Chefs auf. Gleichzeitig lernte er hier verschiedene Typen aus der Geschäftswelt kennen, die er früher nie bemerkt hatte. Das führte dazu, dass er weniger über Politik und mehr über den Berliner Alltag schrieb. Diesen Alltag sah er aber trist und grau mit leeren Geschäften und Wichtigtuern und einer irrsinnigen Politik und Wirtschaft.

Anfang 1924 kehrte er mit einem festen Vertrag wieder zur „Weltbühne“ zurück. Im Februar 1924 ließ sich Else von Kurt Tucholsky scheiden, weil sie seine Frauengeschichten nicht mehr ertragen konnte. Sie zog aus der Friedenauer Wohnung aus und kehrte in ihr Elternhaus zurück.

Im August 1924 heiratete Kurt Tucholsky Mary Gerold, eine Frau, die er schon 1917 bei seiner Fliegerausbildung in Lettland kennengelernt hatte. Seine Aneignung gegen das Leben in Berlin wuchs nun zunehmend. Er handelte mit der „Weltbühne“ einen Pauschalbetrag für die Tätigkeit als Korrespondent in Paris aus und sicherte sich ebenso bei der „Vossischen Zeitung“ einen monatlichen Festbetrag für sei-



Der UHU war auch sein Werk: die ersten Hefte von Oktober und November 1924
Quelle: © Kurt Tucholsky-Literaturmuseum Rheinsberg

ne Arbeit. Schon im Laufe des Sommers hatte er aus Paris berichtet. Finanziell so abgesichert zog er Ende 1924 vollständig nach Paris, um dort ein neues Leben zu beginnen. In Berlin hatte er zuletzt, noch vor seiner Abreise, am Konzept für die neue Ullstein-Zeitschrift „Uhu“ mitgearbeitet: Dieses für die Weimarer Republik wegweisende neue Monatsblatt erschien erstmals im Oktober 1924.

Am Haus in der Bundesallee 79 wurde 1987 eine Gedenktafel angebracht, allerdings mit einem falschen Geburtsdatum, 5.1. statt 9.1.1890. Dieser Fehler wurde erst 2019 behoben.

Für Else Weil, die im KZ Auschwitz ums Leben kam, wurde 2014 vor dem Haus ein Stolperstein verlegt.

WISSEN
LEBEN
WISSENSCHAFT
& LEBEN

Nachglühender Sanierungsbedarf

Von Susanne Groener

Was sich anhört wie der Name einer Avantgarde-Band, ist in Wirklichkeit eine geniale Erfindung der Materialforschung. Unsere Infrastruktur fällt auseinander. Brücken stürzen ein (kürzlich in Dresden), Gebäude drohen zusammenzukrachen (Goltzstraße im April), marode Gleisbettanlagen sorgen für überraschende Fahrplanänderungen (Deutsche Bahn, überall und jederzeit). Wie kann man erkennen, dass ein Bauwerk gefährdet ist? Infrastrukturelle Überwachung braucht Spezialkenntnisse, Zeit und zahlreiche Fachkräfte – alles Mangelware.

In Japan haben Materialforscher (DOI 10.1063/5.0209065) eine umweltfreundliche Substanz entwickelt, welche mechanische Überlastungen wie Druck oder Spannung aufzeichnet und sichtbar macht. Das geschieht mittels eines Lumineszenzeffekts, den die Wissenschaftler „Nachglühen“ genannt haben. Dieses Nachglühen ist quasi ein Register von mechanischen Beanspruchungen, und Veränderungen der Leuchtkraft zeigen Überlastungen an, denen das Bauwerk ausgesetzt war. Das Zeug muss nur auf die Gebäudeoberfläche aufgetragen und mit einer Taschenlampe angestrahlt werden. Das Nachglühen lässt sich mit Lichtsensoren oder einer Kamera messen, bis zu fünf Monate lassen sich zurückverfolgen.

Man benötigt weder eine Energiequelle noch aufwendige Apparaturen und die Messungen ließen sich sogar ins sogenannte Internet der Dinge integrieren. Letzteres bedeutet die Kommunikation von Maschinen untereinander, zum Beispiel wenn Ihr Kühlschrank dem Lager von Rewe meldet, dass die Buletten alle sind und Rewe automatisch Nachschub liefert.

Genauso könnten auch schwache Brücken und morsche Wolkenkratzer Alarm schlagen, ganz automatisch und mit stark verringertem Personalaufwand. Sensationell! Wenn's das jetzt noch als Creme für uns Menschen gäbe ...

Querflöten-
Gitarrenunterricht

Musiklehrer, langjährige Erfahrung
Tel.: 84 41 17 88